



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Baukunst am Nieder-Rhein

Von Jan Wellem und der Baukunst des Jahrhunderts Karl Theodors von der
Pfalz

Klapheck, Richard

[Düsseldorf], [1919]

Krefeld.

urn:nbn:de:hbz:466:1-46673

werden ihm allein sechs Bauten zugeschrieben, an denen man, wie in Benrath, den Übergang vom Rokoko zum Klassizismus verfolgen kann. Es sind charakteristische heimische Schieferhäuser. Aber auch der Haustein- und Putzbau, der nun allmählich den altheimischen Schieferhausbau verdrängt, hält diese Beziehung zu Schloß Benrath wach: in Elberfeld das Haus Aders vom Jahre 1754, das Carnapsche Haus am Mäuerchen vom Jahre 1787, Haus Lehbach und Haus Kunz in der Aue, um die Wende des Jahrhunderts das Haus von der Heydt am Mäuerchen; in Solingen Haus Klauberg von 1786; in Barmen das als Privathaus erbaute Rathaus von 1799*. Aber diese Bauten liegen bereits außerhalb des Gebietes der „Baukunst am Niederrhein“.

Wie Mülheim am Rhein, so verdankt auch Krefeld seinen industriellen Aufschwung im 18. Jahrhundert der Ansiedlung der aus den benachbarten Territorien vertriebenen Reformierten, Mennoniten und Separatisten. Vor allem fanden unter der unduldsamen Regierung Wolfgang Wilhelms und Philipp Wilhelms viele Nichtkatholiken aus den Herzogtümern Jülich und Berg in Krefeld eine neue Heimat. Seiden- und Samtmanufakturen begründeten den Wohlstand und bald den Weltruf der Stadt. Die eingewanderte Familie von der Leyen war die Hauptförderin der neuen Industrie. Das alte Krefeld um die Kirche und den kleinen Marktplatz, den Schwanenmarkt an der Hauptstraße, der Hochstraße, konnte die Zahl der eingewanderten neuen Bürger bald nicht mehr fassen (Abb. 220). Man mußte im Jahre 1692 die Stadt zunächst nach Osten erweitern und nannte den Hauptstraßenzug der Erweiterung zu Ehren Wilhelms von Oranien, des englischen Königs, der 1678 das benachbarte Krakau hatte schleifen lassen und damit Krefeld von dem alten Raubritternest vor seinen Toren befreit hatte (I, S. 66—69), Königstraße. Aber schon im Jahre 1711 war auch nach Süden eine Erweiterung nötig geworden. Hoch- und Königstraße wurden verlängert. Vor der Altstadt breitete sich im Lauf der Hochstraße ein neuer Marktplatz aus. Dieses neue Krefeld reichte indessen bei

* Schoenfelder: Die Entwicklung des Steinbaues in Elberfeld von seinen ersten Anfängen bis zur Fertigstellung des alten Rathauses. Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz IV, S. 74 ff.

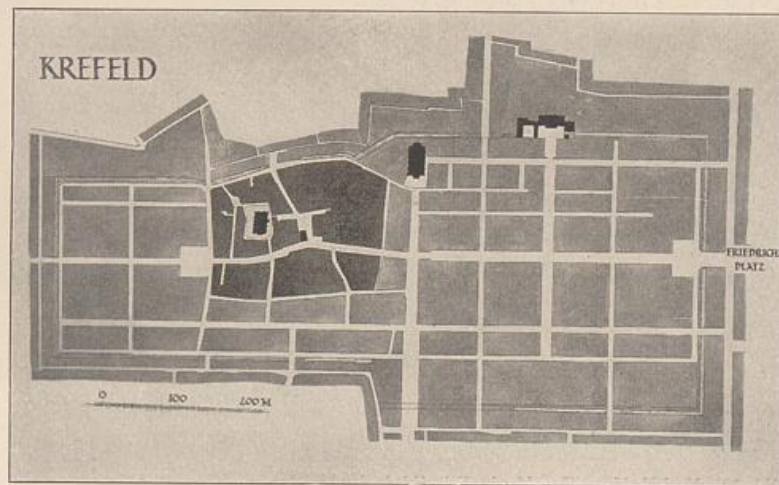


Abb 220. Krefeld. Stadtplan. Der alte Stadtkern dunkel angelegt.
Von links nach rechts: Süden—Norden.

der schnellen Entwicklung der heimischen Seiden- und Samtindustrie und dem Zustrom der Fremden kaum dreißig Jahre aus. 1739 mußte man die Hoch- und Königstraße auch nach Norden ausbauen. Die Verlängerung der Hochstraße ist die Friedrichstraße. Der Bau der katholischen Kirche des heiligen Dionysius machte im Jahre 1752 eine Erweiterung der Stadt nach Westen nötig. Eine sechste Erweiterung zog 1806 die Nordgrenze über den Friedrichplatz hinaus. Krefeld hat so im Laufe des 18. Jahrhunderts seine bebaute Fläche um mehr denn das Sechsfache vergrößert. Eine beispiellose Entwicklung für das Land am Niederrhein.

Der Ausbau der Stadt als einheitlicher Organismus ist künstlerisch nicht uninteressant. Die Verlängerungen der Altstadthauptstraße laufen schnurgerade in die südliche und nördliche Neustadt über. Alle Nebenstraßen sind parallel angelegt und werden von den Querstraßen rechtwinklig geschnitten, so daß die ganze Stadt von rechteckigen Häuserblocks und Straßenzügen aufgeteilt wird; wie in Mannheim und Neuwied, das übrigens ebenfalls seine Bauentwicklung im 18. Jahrhundert eingewanderten Reformierten, Mennoniten und Separatisten



Abb. 221. Krefeld. Haus „Zum Heyd“, Ecke Friedrich- u. Wilhelmstraße.
Vgl. gegenüberliegendes Eckhaus Abb. 222 und Stadtplan Abb. 220.

verdankt, und andere fürstliche Neustadtgründungen. Aber man kann bei Mannheim wie bei Neuwied kaum von künstlerisch interessanten Entwürfen reden. Es ist Schema. Den rechteckigen Häuserblocks fehlt es an Höhen- und Ausstrahlungspunkten, welche die Stadtpläne von Erlangen und Karlsruhe so reizvoll beleben. Die Karlstadt zu Düsseldorf hat wenigstens den Vorteil, daß sich die Neustadt den Altstadtstraßenzügen bequem anzupassen wußte (Abb. 213). Der Ausbau von Krefeld ist indessen künstlerisch unvergleichlich interessanter (Abb. 220). Man unterscheidet zwischen breiten Verkehrsstraßen und schmälere Wohnstraßen und hat den Hauptstraßenzügen einen monumentalen Bildabschluß gegeben: der Rheinstraße in der Dionysiuskirche, der Wilhelmstraße in dem stattlichen Portikus des Mittelbaues vom Hause von der Leyen, dem heutigen Rathause. Dort, wo Wilhelm- und Friedrichstraße

sich begegnen, ist das Herz der Neustadt, von dem aus das Verkehrsleben durch die vier breiten Straßenzüge pulsiert. Die Straßenecken der Kreuzung haben daher eine monumentale Ausgestaltung erhalten. An der einen Ecke steht das Haus Heydweiler, heute im Besitz der Familie von Beckerath (Abb. 221). Die drei Mittelachsen risalitartig zusammengefaßt, vorgezogen und mit einem Giebel bekrönt mit dem Wappen der Heydweiler, einem Ritter auf einem getöteten Drachen und der Inschrift „Zum Heyd“. Dahinter ragt das mächtige Mansardendach auf. Dem Heydweilerschen Haus gegenüber steht der Bau, den einst Johann von der Leyen als Stadtpalais errichtete, bevor die Familie am Ende der Wilhelmstraße den stattlichen Neubau mit den Kolonnaden aufführen ließ. Das Eckhaus an der Friedrichstraße heißt jetzt allgemein das Flohsche Haus (Abb. 222). Es ist im Detail das vornehmste der Krefelder Patrizierhäuser. Über den Fenstern schweben Girlanden, und über dem Eingang, von drei Konsolen getragen, ein geschweiffter Balkon mit schönem Rokokogitter, in der Mitte das Wappen der Familie Floh. Über dem schmalen Mittelrisalit auf dem Dachgesims eine Trophäe. Das Flohsche Wappen in einer Kartusche, von einer Krone bedeckt und umgeben von derben Kränzen und Festons. Wie bei dem Haus „Zum Heyd“ führt seitlich ein Portal in den Hof, den wieder niedrigere Flügel einrahmen.

Für die beiden anderen Ecken an der Kreuzung von Friedrich- und Wilhelmstraße waren ähnliche Monumentalakzente vorgesehen; und von hier aus reichten sich, möglichst mit gemeinsamem Hauptprofil — die Häuser der Hauptstraße waren meist dreigeschossig, die der Nebenstraßen zweigeschossig —, schlichte Bürgerhäuser aneinander, sparsam im dekorativen Schmuck, bis zum Friedrichsplatz, der als Tor in die Neustadt eine reichere Gestaltung erhielt; an beiden Straßenecken je wieder ein stattliches Patrizierhaus. Das Scheiblersche Haus, fünf zu zehn Achsen (Abb. 223). Die vier Mittelachsen an der Friedrichstraße haben ihre Fenster reicher gegliedert und einen gemeinsamen Giebel mit zierlichen Ranken um die Rundfenster erhalten. Die dreiachsigen Seitenflügel neben dem



Abb. 222. Krefeld. Flohsches Haus, Ecke Friedrich- u. Wilhelmstraße. Vgl. gegenüberliegendes Haus Abb. 221 und Stadtplan Abb. 220.

Giebelrisalit haben je einen eigenen Eingang. Die kleinen Butzenscheiben der Schiebefenster tragen als Maßstab nicht wenig zu dem monumentalen Eindruck des stattlichen Hauses bei. An der gegenüberliegenden Ecke steht das Jörgensche Haus (Abb. 224). Imposanter noch. Das Erdgeschoß rustiziert. Die beiden Obergeschosse von durchlaufenden Pilastern zusammengefaßt. Darüber ein antikisierender Architrav mit einem Giebel. Der Bau wird wahrscheinlich erst im Anfang des 19. Jahrhunderts errichtet worden sein.

Vor dem Stadttor, heute indessen innerhalb der Stadt, wäre dann noch ein Herrenhaus des 18. Jahrhunderts zu erwähnen. Das neue Haus Krakau, das auf den Fundamenten der geschleiften Burg errichtet worden ist (vgl. I, S. 66 ff.). Der villenartige Hauptbau, das sogenannte „Hohe Haus“, einstöckig mit einem Mansardendach (Abb. 225). Dazu das male- rische Torgebäude, ebenfalls einstöckig mit einem Mansardendach (Abb. 226). In der Mitte ragt der zweistöckige Torturm mit seiner lustigen Laterne über den Bau hinaus. An den Ecken der beiden fünfsachsigen Seitenflügel sind Pavillons angebracht.

Über die Krefelder Baumeister des 18. Jahrhunderts sind wir leider gar nicht unterrichtet. Bei der Einheitlichkeit des Ausbaues der Stadt zu einem künstlerischen Organismus sind aber



Abb. 223. Krefeld. Scheiblersches Haus, Ecke Friedrichstraße und Friedrichplatz.
Vgl. gegenüberliegendes Eckhaus Abb. 224 und Stadtplan Abb. 220.

die einzelnen Bauten unter sich in der Gesamtanlage wie in der Einzelbehandlung sehr verschieden. Die geographische Lage des damals schon zu Preußen zählenden, da zur Grafschaft Mörz gehörenden Krefelds, der Zustrom aus den Nachbarterritorien, Jülich und Berg an erster Stelle zu erwähnen, dann die weit hinausführenden Handelsbeziehungen haben den Bauten der Stadt so verschiedenen Charakter gegeben. In der Hauptsache liegt aber das künstlerische Schwergewicht Krefelds am unteren Niederrhein. Die Schiebefenster mit den kleinen Butzenscheiben kehren an Privathäusern in Orsoy, Emmerich, Wesel und Rheinberg wieder (Abb. 227, 231, 239, 240). Dem Niederrhein fehlte seit dem Tode Friedrichs I. von Preußen zwar ein eigentliches Kunstzentrum. Cleve hatte seine Bedeutung verloren. Hier wie im Lande war es künstlerisch still geworden. Und wo die Zeit dann und wann neue Aufgaben stellte, lebten die alten Beziehungen zu den Niederlanden weiter. Da ist in Dinslaken das Pfarrhaus (Abb. 231). Eine Hofanlage mit einrahmenden Seitenflügeln. Aber ganz schlicht. Dann das ebenfalls schmucklose neue Herrenhaus auf Boetzelaer, aber dennoch von eigenartigem Reiz (Abb. 228). Die sonderbaren Fensterrahmen der Dachfenster sind uns schon an dem Hause Krakau in Krefeld begegnet (Abb. 225, 226). Schloß Diersfordt bei Wesel

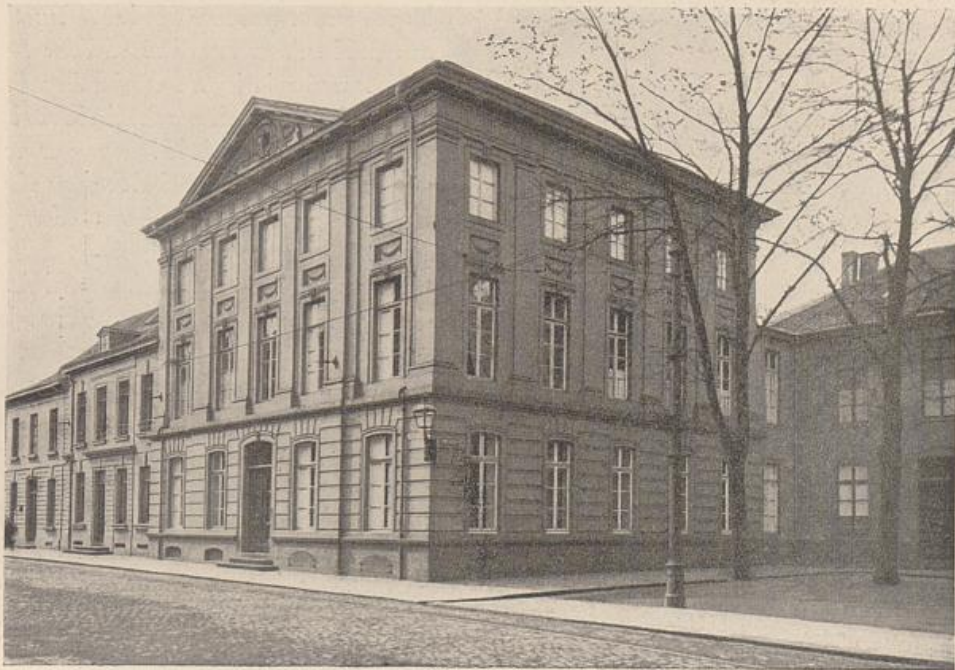


Abb. 224. Krefeld. Jörgensches Haus, Ecke Friedrichstraße und Friedrichplatz.
Vgl. gegenüberliegendes Eckhaus Abb. 223 und Stadtplan Abb. 220.